

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Exkursion

Die Studienfahrt nach Israel im Sommersemester 2019 – ein Bericht

Begegnungen und Dialog standen im Fokus der Studienfahrt vom 29. April bis 5. Mai nach Israel, an der 30 Lehramtsstudierende teilnahmen und die die Geschichte und Gegenwart Israels sowie dessen Vielfalt in den Blick nehmen sollte. Zwei thematische Schwerpunkte sollen dies im Folgenden verdeutlichen.

Mit dem Besuch im Kibbuz Netiv-HaLamed-He wurde den Studierenden die Möglichkeit gegeben, mit Avremale Littmann und Nahum Bogner, zwei Überlebenden der Shoah, zu sprechen. Beide Männer wurden in Polen geboren, konnten einer Deportation in ein Vernichtungslager während des Krieges entgehen und fanden nach dem Krieg im jüdischen Kinderlager Indersdorf Schutz. Von dort emigrierten sie nach Israel und halfen das Kibbuz Netiv-HaLamed-He zu gründen. Nahum Bogner sprach auf Hebräisch über seine Erlebnisse, wohingegen Avremale Littman die Entscheidung traf, Deutsch zu sprechen, was als sehr eindrücklich empfunden wurde. Nahum Bogner, geboren 1933, verlor seine gesamte Familie während der Shoah. Die meisten Familienmitglieder wurden im Konzentrationslager Belzec umgebracht, einige in ihrem eigenen Haus. Er flüchtete mit elf Jahren in die Wälder Polens und schaffte es so zu entkommen. Avremale Littmann, geboren 1931, flüchtete mit acht Jahren aus Polen erst in die Ukraine, von dort aus nach Sibirien und dann nach Kasachstan. Nach dem Krieg gelangte er erst zurück nach Polen und von dort aus weiter nach Deutschland in das jüdische Kinderlager Indersdorf. Von Indersdorf aus wurde die Emigration der beiden Männer nach Israel von zionistischen Organisationen organisiert. Hebräisch lernten sie auf ihrer Reise nach Israel. Die Jugendlichen, die den Kibbuz Netiv-HaLamed-He aufbauten, waren damals zwischen 15 und 17 Jahre alt. Beide Zeitzeugen beschrieben die Zusammenarbeit mit den anderen zu Beginn als kompliziert, da alle Jugendlichen einen unterschiedlichen kulturellen Hintergrund gehabt hatten. Die Hälfte der Kibbuz-Begründer stammte aus Palästina/Israel, die andere Hälfte waren Überlebende aus Europa. Doch mit der Zeit entwickelte sich das Zusammenleben mit den anderen Mitgliedern des Kibbuz zu einer funktionierenden Gemeinschaft. Beide Männer sahen den

Zufluchtsort Israel als ihre einzige Rettung und der Kibbuz, den sie mit aufbauten, gab ihnen die Kraft, weiterzumachen.

Besonders in Erinnerung bleibt Nahum Bogner, der bei der Frage nach seiner Familie keine Antwort geben konnte. Dies erinnerte uns daran, wie viele Menschen noch heute von den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges und der Shoah betroffen sind und wie viele Traumata die israelische Gesellschaft mit sich trägt. Das zeigte auch der anschließende Dialog mit Tseela Yoffe, der Tochter Avremale Littmanns, die unter anderem sehr eindringlich schilderte, wie es als zweite Generation war, mit traumatisierten Eltern aufzuwachsen. Ein Besuch in der internationalen Holocaustgedenkstätte Yad Vashem am Yom Ha-Shoah und im Leo-Baeck-Institut Jerusalem rundeten den inhaltlichen Programmpunkt „deutsch-jüdische Geschichte“ im Rahmen der Studienreise ab.

Ein zweiter inhaltlicher Schwerpunkt war „jüdisch-arabisches Zusammenleben in Israel – Chancen und Herausforderungen“. Neben einem Treffen mit Tamar Rechnitz von der NGO „Tag Meir“, die sich der Verständigung zwischen Palästinensern und Israelis sowie dem Kampf gegen Rassismus widmet, verbrachte die Studierendengruppe zwei Tage in Givat Haviva. Dessen Ziel und Selbstverständnis wird durch folgende Aussage deutlich: „The Center for a Shared Society at Givat Haviva aims to build an inclusive, socially cohesive society in Israel by engaging divided communities in collective action towards the advancement of a sustainable, thriving Israeli democracy based on mutual responsibility, civic equality and a shared vision of the future.“ Mit Lydia Aisenberg, der Leiterin des International Department in Givat Haviva ging es nach einem Kurzvortrag entlang der Grünen Linie in das geteilte Dorf Barta'a, um über die Auswirkungen des israelisch-palästinensischen Konflikts auf beide Konfliktparteien zu sprechen. Den Abschluss des Tages bildete die Fahrt in den Kibbuz Mishmar HaEmek, in dem Aisenberg lebt. Hier befindet sich auch eines der ersten israelischen Holocaust-Denkmäler. An diesem besonderen Ort sprach Lydia Aisenberg über ihre ganz eigene Geschichte, Erfahrungen mit Antisemitismus, Erniedrigungen, den Kampf um ein normales Leben in Wales und schließlich die Emigration nach Israel.

Auch den Samstag verbrachte die Gruppe in Givat Haviva. Zuerst nahm sie an einem Kunst-Workshop mit dem Thema Perspektivenwechsel teil, der von Yara und Barack, einer arabischen Israelin und einem jüdischen Israeli, geleitet wurde. Im Anschluss daran trafen die Studierenden Schülerinnen und

Schüler der International School Givat Haviva, die im Herbst 2018 eröffnet wurde und in welcher nicht nur jüdische und arabische Israelis gemeinsam lernen, arbeiten und kreativ sein können, sondern Kinder und Jugendliche aus aller Welt die Möglichkeit haben, andere Kulturen, Sichtweisen und Perspektiven kennenzulernen und von- und miteinander zu lernen. Der Dialog mit Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Nationalitäten über Bildungschancen und -gerechtigkeit sowie künftige Herausforderungen an die junge Generation im Hinblick auf Umweltschutz, Geschlechtergerechtigkeit oder den Frieden in der Region des Nahen Ostens eröffnete uns Studierenden vielfältige Perspektiven und Ideen, gerade auch in Bezug auf unsere spätere Berufstätigkeit.

Den inhaltlichen Abschluss des sehr umfang- und abwechslungsreichen Programms bildete der Vortrag von Aiman Saif zur Lage der arabischen Minderheit und den Regierungsmaßnahmen zur Verbesserung ihrer ökonomischen Situation. Dabei konzentrierte er sich auf die schlechte Integration der arabischen Bevölkerung im israelischen Arbeitsmarkt und nannte als Hauptursache dafür eine Ungleichbehandlung bereits im Bildungssystem. Der Vortrag von Aiman Saif war für die Studienfahrt-Teilnehmer besonders interessant, da er sich mit den unterschiedlichen finanziellen Voraussetzungen und den sich daraus ergebenden Chancen der Schülerinnen und Schüler in Israel auseinandersetzte. Hier lässt sich ein Bezug zum deutschen bzw. bayerischen Schulsystem herstellen, in dem ebenfalls die Schulbildung des Kindes noch immer stark abhängig von der finanziellen Situation und der Bildung der Eltern ist. Für Lehrerinnen und Lehrer besteht also sowohl in Israel als auch in Deutschland bzw. Bayern die Herausforderung, mit den unterschiedlichen Voraussetzungen so umzugehen, dass alle Schülerinnen und Schüler trotzdem eine bestmögliche Schulbildung erhalten können.

Während der einwöchigen Studienreise nach Israel begegneten die Studierenden in Tel Aviv, Jerusalem, Haifa, Akko und Menasche verschiedenen Gesellschaften und ihren Lebensrealitäten sowie unterschiedlichen Kulturen und konnten sich auf diese Weise einen Eindruck von der Vielfalt des Landes machen, ohne dass der Nahostkonflikt in allen seinen Ausprägungen im Fokus stand.

Ein großer Dank geht an die Bayerische Staatskanzlei, die diese Fahrt so großzügig finanziell unterstützt hat und ohne die diese nicht hätte stattfinden können.